

Halle'sches Tageblatt.



Erscheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle 2 Mark,
und durch die Post bezogen
2,50 Mark.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2678.

Insertionspreis
für die viergepaltenen Corpu-
seile oder deren Raum 15 Pfg.

Reclamen
vor dem Tagesanfang die drei-
gepaltenen Corpu-seile oder deren
Raum 10 Pfg.

Nr. 243.

Sonntag, den 17. October 1891.

92. Jahrgang.

Die Conferenz in Monza.

Die Unterredung, welche der russische Minister v. Giers mit dem italienischen Vizepräsidenten Rudini in Monza gehabt hat, kann, ohne daß man über den Inhalt des Gesprächs unterrichtet ist, als ein besseres Band des Friedens gelten, als die von französischen Staatsmännern in neuester Zeit mit großer Eifer abgegebenen Versicherungen ihrer Friedensliebe. Nicht als ob diesen Versicherungen die Aufrichtigkeit abgesprochen werden müßte, aber die Gesichtsfranche zeigt auf jedem Blatte, wie innig der gute Wille des Einzelnen gegen die plötzlich sich erhebende Leidenschaft vieler Völker. Die Conferenz in Monza, durch den russischen Vizepräsidenten Rudini in etwas offener Weise verbreitet, ist nach Zweck und Verlauf leicht zu errathen. Zu dem Umriss der französisch-russischen Politik ist zweifelsohne Frankreich die Unruhe (Balancier), Rußland die Hemmung (Schappement), und mehr als zuvor hat, seit die Folgen der Feuerung eingetreten sind, Rußland Anlaß, die Erhaltung des Friedens zu wünschen. Die schwächste Stelle des Friedens ist aber das Verhältnis zwischen Frankreich und Italien, weil hier beiderseits große Gerühtheit besteht und Frankreich der stärkeren Theil ist. Herr v. Giers, der sich jederzeit als befähigter Politiker erweisen hat und eben deswegen von den Russen in die Höhe seiner Stellung bedacht bezeichnet worden ist, wird sich hauptsächlich auf die Leistung der italienischen Politik einzurichten gesucht und seinen Rückschlüssen durch Aufklärung über die Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich die Beachtung zu sichern gesucht haben. Ein Argwohn, als ob der russische Minister Italien vom Dreckbode abzuheben bemüht wäre, ist ebenj gegenstandslos, wie das in französischen Blättern leise angedeutete Mißtrauen, als ob Giers, den man als einen der Kettegänger keineswegs gemogenen Staatsmann kennt, mit Italien eine Annäherung suchte, welche eine Entfernung zwischen Rußland und Frankreich bedeuten würde.

Freinet hat in Marseille erklärt, daß Frankreich sich jetzt lokalen Reformen zu widmen habe. Dieses Wort ist schon oft gesprochen worden und man kann nicht viel Gewicht darauf legen, weil der Gegenstand zu wenig Festes für den unruhigen, immer auf Beschäftigung der Phantasie gerichteten Sinn des Volkes hat. Die beiden großen Erzeugnisse Frankreichs seit dem Kriege neben der gewaltigen Armer, das vorzeitliche Schulwesen und die große Verbesserung der Verkehrsbedingungen, selbst die der Bewegung auf dem Lande, würden um ihrer selbst

Willen nicht erstirbt und gewonnen sein, der Hebel dafür war das wetteifernde Büßeln der Deputirten um die Gunst ihrer Wähler. Soziale Reformarbeit wird nicht dem Chauvinismus Bügel anlegen, das Verlangen nach Abenteuern muß durch Aeußere gestillt werden, nur Unternehmungen in fremden Welttheilen mildern die Eucht nach Nebengebäude und Eroberung in Europa. Die schwierige Lage des erlesenen Bundesgenossen erleichtert der Republik den Frontwechsel von Elsaß-Lothringen nach dem Tschad-See.

Was es scheint, beziehen sich einige in die friedlichere Situation nicht hinneupassende Rumörgerungen aus den letzten Tagen auf veraltete Dredas aus Frankreich. So die merkwürdige Aeußerung Bonghis über das nothwendige Recht Frankreichs auf die Reichslande, so der große Gedanke der „Nonnoit“, daß Frankreich des linken Rheinuferes ebenso nothwendig bedürfte, wie Deutschland des rechten. Die Clericalen haben Herrn Bonghis bereits über seine Mahnung zur Willigkeit quittirt und von ihm energisches Entreten für das Recht der Päpste auf den Kirchenstaat gefordert. Auch Ludwig Simon hat sich vernehmen lassen, er beweise den Italienern durch einen geschichtlichen Excurs, daß sie eine Anlehnung in päpstlichen Interesse von Frankreich nicht zu belagern haben, da die Französischen Politik zu keiner Zeit papstlich gewesen sei. Dies Letzte ist richtig, auch kanatische Katholiken auf dem Französischen Thron haben dem Pontifex gegenüber ihre Unabhängigkeit gewahrt, und Louis Napoleon, der als Präsident und Kaiser zu Gunsten des Papstes in Rom intervenirt hat, war kein Papst, sondern handelte als politischen Ermöglichten. Ludwig Simon legt nun ob, die Italiener zu überzeugen, daß sie vor Angriffen von Frankreich, die nicht papstlich sind, sondern nur aus politischen Gründen der Papst restituirt oder auch nur dem die Restitution verdrängen wollen, geschützt sind.

Die Conferenz in Monza wird den Italienern diese Sicherheit nicht verleben haben, sie werden immer auf ihrer Hut sein. Aber es ist schon wertvoll, wenn Rudini für seine Versicherung, durch Französischen Reizung sich nicht hinweisen zu lassen, erwünschte Auskunft über den russisch-französischen Bündnisfall eingetauscht hat. X.

Julius Jolly.

Mit dem badischen Staatsmann Julius Jolly ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der sich um die nationale Neugestaltung Deutschlands und um den Ausbau des badischen Staatswesens in gemäßigter liberaler Richtung der größten Verdienste erworben hat. Mit den

älteren badischen Staatsmännern, Mathy, Sonney, Roggenbach, Müntzsch war er in den ersten sechsziger Jahren, als die nationale Bewegung begann, mit unermüdlicher Energie befaßt, die Sache der deutschen Einheit, die Reform der Bundesverhältnisse unter preussischer Führung zu fördern. Als die Entscheidung des Jahres 1866 im Sinne der nationalen Politik erfolgt war, fand er für seine Bestrebungen einen reichen und fruchtbaren Boden der praktischen Wirksamkeit, als Präsident des Ministeriums des Innern, dann nach Mathys Tod als Leiter des Gesamtministeriums. In jenen für Süddeutschland so überaus schwierigen Jahren, da sich der norddeutsche Bund bildete und befehligte und die Südtal in unhaltbarer Selbstständigkeit für sich standen, hat Jolly sich die entscheidendsten Verdienste um die Vorbereitung zu dem Anschluß Badens und der andern süddeutschen Staaten, zu dem Zusammenschluß des germanischen Reiches erworben, wie er dann durch die Verfallener Verträge, bei denen er selbst die Verhandlungen führte, erfolgte. Auch in den sechziger Jahren hat er dann als Leiter des badischen Staatsministeriums und Mitglied des Bundesraths gehalten und erfolgreichen Antheil an den grundlegenden Arbeiten der Reichsregierung genommen. Im Herbst 1876 trat er aus der Regierung und übernahm das Präsidium der Oberrechnungskammer. Auch in der inneren badischen Politik hat Jolly viele Spuren seiner Wirksamkeit hinterlassen. An der Reformgesetzgebung auf den verschiedensten Gebieten des Staatslebens, die Baden zu einem der vorangeschrittensten und bestverwalteten der deutschen Staaten machte, hat Jolly den thätigsten Antheil genommen und viel nützliches gewirkt, wenn man ihm auch vielfach eine etwas rüchlos durchgeführte Energie und einseitigen Dogmatismus vorgehalten hat. Die Thätigkeit und Entschiedenheit, mit der er die Rechte und Interessen des Staats gegen die Ansprüche der gesellschaftlichen Gesellschaft wahrte, hat ihm von dieser Seite heftige Anlehnungen eingetragen, was auch bei seinem Austritt von der Regierung in Zeiten, wo man in den kirchenpolitischen Streitigkeiten mildere Saiten aufzuspielen wünschte, von Einfluß war. Mit einer Schrift: „Der Reichstag und die Parteien“ ist er nach seinem Austritt vom Ministerium auch publizistisch aufgetreten.

Deutschland.

N. L. C. Berlin, 15. October. Den Mitgliedern des am 21. October Vormittags im Anstättigen Am in Berlin zusammentretenden Colonialraths sind, wie wir

Ein tragisches Geheimniß.

15) Kriminalgeschichtliche von J. Hawthorne.
Nach Mittheilungen des Inspektors der Geheimpolizei von Newyork.

Ob der Detektive oder Mr. Bride die Person wieder erkennen würde, ist auch nicht einmal sicher und so scheint mir, daß wir nach allem um keinen Schritt weiter gekommen sind.

Als der Inspektor zu diesem ungünstigen Ergebnis gekommen war, zuzetzte er die Sitze und eilte rascher vorwärts. Bald jedoch nahmen seine Gedanken eine andere Richtung.

„Da wäre ja noch die Sache mit dem Evans zu erledigen“, murmelte er. „Doch der Mann nicht zu ermitteln war ist verdächtig. Der Handletler, bei dem der Revolver mit dem weißen Griff verlegt worden, heißt Nolenthal, wohnt in gutem Ruf und wohnt in der neunten Avenue, nur zwei Straßen von Hankers Haus entfernt. Wahrscheinlich wohnt der Mann, der sich Evans nennt, in der Nähe von Nolenthals Laden. Wenn er ein fähiger Geistes ist, wird man ihn am leichtesten in einer der Brantweinhandlungen jenes Stadtviertels auffinden können. Ist er dagegen ein geordneter Mensch, so beweist die Thatfache, daß die Kugel in seinem Revolver paßt, so gut wie nichts — und wir sind nicht weiter als zuvor.“

Auf jeden Fall müssen die Schenken in der Nähe der 26. Straße überwacht, und Nolenthal angewiesen werden, jeden, der die Pistole einlösen will, unter irgend einem Vorwand so lange festzuhalten und sie ihm nicht auszuliefern, bis die Mittheilung erhalten habe.“

Als der Inspektor ins Polizeiamt zurückgekehrt war, ließ er Mr. Bride rufen, seine Zeugenaussage zu Protokoll nehmen und von ihm untersuchen. Der Jenge blieb genau bei seiner ersten Angabe und der Inspektor hielt es nach reiflicher Ermägung für unnötig, den Mann in Gewahrsam zu behalten, zumal von verschiedenen Seiten befragt worden war, daß er sich am 30. Dezember kurz vor ein Uhr im Stallgebäude befunden habe. Er wurde

daher entlassen, mit der Weisung sich bereit zu halten bei einer etwaigen Vorladung zu erscheinen, auch blieb er einzuweilen unter polizeilicher Aufsicht.

Als jetzt war alle Anstrengung, das Dunkel aufzuheben, so gut wie vergeblich gewesen. Allein die Schwierigkeiten, die es zu überwinden gab, fehlerten nur das Interesse des Inspektors an dem verurteilten Fall. Sein Entschluß, trotz alledem doch noch zum Ziele zu gelangen, war unerschütterlicher denn je.

Siebentes Kapitel. Von Sinnen?

Schleppfuß war auf seine Weise ganz ebenso thätig und ausdauernd wie der Inspektor. Er verfolgte die Fährte mit dem Eifer eines Spürhundes und legte den größten Stoß darin zu beweisen, daß keine Auffassung der Thatfachen die richtige sei. Ingleich verhielt er sich jedoch nicht, welche Hindernisse ihm im Wege standen. Scharfsinn und Urtheilskraft vermögen viel, doch giebt es einen Punkt, über den sie nicht hinaus können und in vorliegenden Fall schien dieser Punkt fast erreicht. Wenn alles Kopfzerbrechen nicht mehr half, trat vielleicht ein ganz unvorhergesehener Zufall ins Mittel!

War die Annahme des Schleppfuß richtig, daß das silberne Etui nicht von Dieben entwendet sei, sondern von Personen, die viel weitgerebtere Pläne verfolgten als gemeine Spitzbuben, dann hatte eine weitere Nachforschung viel weniger Aussicht. Denn Jenie, die aus Gewinnlust stehen, trachten ihren Raub so oder so bald zu verwerten was leicht zur Entdeckung führt; aber sich aber eine Person von Rang und Vermögen an dem Gegenstand, dann lag die Sache anders. Da die keine Spur hinterlassen, so war es leicht möglich, daß das Etui nicht wieder zum Vorschein kam. Auch läßt sich einer solchen ganz unerbittlichen Person schwer bekommen. Gelegentlich, der Detektive trat wirklich auf die beiden, die er am Vorzug nach dem Vorde beobachtet, so war damit für die Ueberführung noch wenig gewonnen.

Diese Gedanken waren für Schleppfuß nicht eben ermutigend, indessen — der Zufall ist oft wunderbar —

und so machte sich unser Detektive daran, die Verschwoeren zu entdecken. Er beschloß die Häuser, Straßen und sonstige öffentliche Lokale zu besuchen, wo sich die Reichen und Angelegenen der Stadt einfanden und geduldig zu warten, bis die Individuen, die er suchte, zum Vorschein kamen. Wenn er dann augenblicklich im Park spazieren ging, zur Stunde da die vornehme Welt ihre Ausfahrten zu machen pflegt, und am Sonntag Nachmittag die Alee hinunter schlenderte, so mußte das früher oder später zu etwas führen. — Kurz, Schleppfuß hatte nichts Oeringeres vor, als eine Zeitlang, die ihm ungewohnte Rolle eines Beobachters zu spielen. Der Gedanke entlockte ihm selbst ein häßliches Lächeln.

So unmaßstäblich wie es beim ersten Blick aussehens mag, war der Erfolg dieser Maßregel überaus nicht. Zwar zählt New-York mehr als anderthalb Millionen Einwohner, aber die Anordnung der Straßen und Auenen, sowie die festen Wohnviertel der wohlhabenden Klassen beschränken die eigentliche Stadt auf einen weit kleineren Umkreis als man meinen sollte. Die fünfte Avenue und die nach Osten und Westen daranstoßenden Straßen enthalten die Wohnungen von neunzehntel der vornehmern Bürger, die ihr täglicher Lebenslauf seitens aus dieser engen Umgrenzung herausführt. Setzte der Forscher seine eifrige und sorgfältige Beobachtung nur eine Woche lang fort, so konnte er kaum umhin die gesuchten Personen zu entdecken. Die Aufgabe, sie zu finden, wäre weit schwieriger gewesen, wenn er ihnen in die verstreuten Viertel der Stadt hätte folgen müssen. Zwar, daß sie nicht dahin gehörten, war eine Vermuthung und in dem demokratischen America ist zwischen den Gesellschaftsklassen wenigstens äußerlich, ein weit geringerer Unterschied als in Europa; ein erfahrener Beobachter könnte sich jedoch nicht so leicht, und obgleich Schleppfuß das verdächtige Paar nur auf wenige Augenblicke und unter unglücklichen Umständen gesehen hatte, war er doch fest überzeugt, daß sie zu den höheren Ständen zählten. Er beurtheilte sie dabei weniger nach ihrer Kleidung und ihren Gesichtszügen als nach ihrer ganzen Haltung und der Art wie sie sich bewegten.

(Fortsetzung folgt.)

hören, bereits einige Vorlagen zugegangen, so die Entwurfe zu den Sozial-Etats der Schutzgebiete von Kamerun, Togo und Südwest-Afrika, die beiden ersten balanzieren in Einnahme und Ausgabe; für Südwest-Afrika wird dieselbe Summe wie im Vorjahr gefordert; für Deutsch-Ostafrika wird ein Pauschquantum verlangt. Ferner ist eingebracht: der Entwurf einer Zollordnung für Deutsch-Ostafrika. Sodann wird ein Gutachten darüber erbeten, in welcher Weise die Verzollung der für die Missionsgesellschaften in den Schutzgebieten einzuführenden Gegenstände erfolgen soll. Ob noch weitere Vorlagen zu erwarten sind, ist noch unklar.

N. L. C. Berlin, 15. Oktober. Wenn Herr Bonghi für seine aus tiefer Unkenntnis der Thatfachen geschöpften Bemerkungen über die deutschen Erfolge in Eritrien und die dortige noch einer Ausrüstung bedürftig hätte, so wird sie ihn jetzt auf's Kräftigste und Schlagendste von der sachverständigsten Seite zu Theil. Der elässliche Reichstagsabg. Dr. Höffel, ein geborener Elsässer, Mitglied der Reichspartei, zieht jetzt seine anfänglich erklärte Falsche, zu dem parlamentarischen Kongress in Rom zu erscheinen, mit Rücksicht auf die Persönlichkeiten Bonghi's zurück und bemerkt dazu: „Bonghi habe von der Stimmung im Elsass keine Ahnung; die Zeit habe hier das Stadium der Verhöhnung herbeigeführt, eine neue Generation sei herangewachsen, die von Frankreich nichts mehr wisse, und von den Aiten habe sich die große Mehrzahl mit den bestehenden Verhältnissen endlich abgefunden.“ Herr Höffel befindet sich damit völlig in Uebereinstimmung mit seinem Kollegen Dr. Vietz, dem Straßburger Reichstagsabgeordneten. Wenn Herr Bonghi, seinem eigenen Kopf mehr vertraut als solchen kompetenten und gewiß seiner ungerechten Voreingenommenheit gegen Frankreich verdächtigen Stimmen, so muß man ihn eben seinen Weg gehen lassen. Er giebt jetzt jeden Tag eine Erklärung ab. Die neueste an Professor Hegelsberger in Göttingen schließt mit den stolzen Worten: „Ich will nicht, ich kann nicht, ich werde niemals etwas anderes sagen, als was ich gesagt habe.“ Das ist bedauerlich, aber wir werden es tragen müssen. Wunderbar ist nur, daß ein solcher Mann in Italien aufsehend noch ernst genommen wird.

Der Bundesrath hielt heute wieder eine Plenarsitzung ab, auf deren Tagesordnung indessen nur Besprechungen von untergeordneter Bedeutung sich befanden.

Berlin, 15. Oktober. Der „Newport Herald“ brachte vor einigen Tagen eine Nachricht über angebliche Verhandlungen zwischen der Regierung Deutschlands und den Vereinigten Staaten über die Aufhebung der Zölle auf aus der Union einwandernde Getreide, deren Unrichtigkeit auf der Hand lag. Daß andererseits eine aus dem bevorstehenden Handelsvertrage mit Oesterreich resultierende Herabsetzung der Getreidezölle auch für die Vereinigten Staaten Geltung haben wird, ist zweifellos. Der Irrthum des „Herald“ scheint daraus zu entspringen zu sein, daß die deutsche Regierung schon seit geraumer Zeit, lange ehe das Washingtoner landwirtschaftliche Ministerium den Mr. Murphy nach Deutschland entsandte, um dem Waik für große Verwendung zu verschaffen, Interesse für die Bruderschaft an den Tag legte

und sich über die Verbrauchsbedingungen derselben informirte. Es sind hier seit einiger Zeit Gerüchte verbreitet, nach denen eine Erhebung — von einigen Seiten wird sogar behauptet: eine vollständige Aufhebung — des Zolles auf Waik — der 20 Mt. pro Tonne betrage — und auf Waismehl geplant wurde. Diese Ansicht wird damit begründet, daß das deutsche landwirtschaftliche Interesse dabei nach allen Richtungen gemagt bliebe. Angesehene Versuche haben gezeigt, daß eine Mischung von Roggenmehl und Waismehl ein vortreffliches, nachhaftes, gelindeg und billiges Brod gebe, so daß der Konsument einen Vorteil habe, während der deutsche Landwirth theilweise von der Konkurrenz des russischen Roggens befreit würde, ohne in seiner eigenen Produktion eingeengt zu werden. Wie wir hören, hatte Herr Murphy in diesen Tagen Unterredungen mit mehreren Mitgliedern der Regierung.

Zur Uniformfrage in der Armeeführer findet sich in einem Aufsatze des antiken „Militärwochenblatt“ nachstehende bemerkenswerthe Aeußerung: „Es glebt außer der kriegsmäßigen Schießausbildung noch einen anderen Faktor zur Feuerüberlegenheit, der nicht übersehen werden darf, es ist der kriegsmäßige Amsug, d. h. eine Bekleidung und Ausrüstung, welche durch Vermeidung alles Glänzenden und Auffallenden so wenig wie möglich Anhaltspunkte zum Gesehenwerden und darauf Zielen geben darf. Gerade beim rauchschwachen Pulver fällt dieser Umstand ganz anders in Betracht, wo man die Abgrenzungslinie des Pulverdampfes vom Boden als Haltpunkt nahm. Ferner müßte der Wasserpross des Infanteristen lo angefertigt sein, daß beim Anschlag im Stehen und Liegen durchaus kein Brechen des Halses und der Brust stattfinden kann. Durch die neuentwickelte Gepäckertheilung ist die beim Anschlag mit dem Arme zu hebende Last am leichtesten, aber der feste Stehtrager, der außerdem meistens eher zu eng als zu weit ist, erstickt und hindert entschieden das freie leichte Gehen. Wenn durch Druck am Halse das Blut nicht mehr frei zirkuliren kann zwischen Brust und Kopf, bildet überflüssig und daher den Waid vertheilt, ist ein klares Sehen und Zielen natürlich unmöglich. An Stelle des festen Stehtragers ersicht ein Unlegenklavier praktischer.“

Von 155,338 Anträgen auf Altersrente, welche in dem ersten neun Monaten seit Einführung des Invaliditäts- u. Altersrentengesetzes erhoben worden sind, sind 117,733 Anträge anerkannt worden; 24,247 wurden zurückgewiesen, 10,421 blieben unentschieden. Von den sämtlichen Anträgen waren 148,776 in den acht ersten Monaten des Jahres, 6561 im Laufe des Monats September erhoben worden.

Amlicher Nachweilung zufolge betrug die Einnahme an Wechselstempelsteuer im Deutschen Reich für die Zeit vom 1. April 1891 bis Ende September 4,074,160,30 Mark oder 198,508,35 Mark mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

In Bezug auf die Frage, ob die in Preußen wohnenden Ausländer dem preussischen Schulzwange unterworfen sind, eine Frage, welche bisher von den Untergerichten verschiedenartig beurtheilt worden und noch in keinem Falle in die Revisionsinstanz gelangt war, hat jetzt der Strafsenat des Kammergerichts als

höchster Gerichtshof für die Landesstrafvergebung (logisches Obergericht) eine nunmehr feststehende Entscheidung getroffen, welcher folgender Tatbestand zu Grunde liegt: Der belgische Nationalität angehörige, in Köln wohnende Fiegeleibhaber D. war, weil er kein schulpflichtiges Kind nicht in die preussische, sondern in eine belgische Schule geschickt hatte, dem Schulpflicht wegen Uebertretung der Kabinedikt vom 14. April 1825 und 20. Juni 1835 sowie § 3 des Straf-Gesetzbuches zu 6 Mark State verurtheilt worden, indem nämlich angenommen wurde, daß die in Preußen wohnende Ausländer auch dem hier geltenden Schulzwange unterworfen sei. Unter gegenständlicher Auffassung erkannte aber die Strafkammer zu Köln in der Berufungsinstanz auf Freisprechung, indem sie hierfür namentlich das Ministerialrezept vom 13. November 1876 in Betracht zog, wonach zwischen der verschiedenen Deutschen Staaten ein Abkommen dahin getroffen war, daß der Schulzwang des betr. Staates auf alle Bundesangehörigen ausgedehnt werden solle. Hieraus wurde der Schluss gezogen, daß ein solcher Schulzwang für alle Bundesangehörigen bis dahin nicht existirt, und daß man es für nichtig erachtet hatte, denselben erst durch das betr. Abkommen zu schaffen. Ein solches wäre dann aber in Bezug auf Ausländer recht erforderlich gewesen. Hiernach erliefte die Abnahme des Vorsitzers ungeschickter. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft Revision ein, indem sie Verletzung der erwähnten Ordre und des § 3 St.-G.-B. rügte, und auch die Oberstaatsanwaltschaft schloß sich unter anderem Hinweis auf § 43 Tit. XII. Th. II A. N., wonach jeder Einwohner des Staates dem Schulzwange unterworfen sei, dem Antrag auf Aufhebung der Vorentscheidungen an. — Das Kammergericht wies aber nach längerer Beratung die Revision zurück, indem es der Ansicht war, daß sich für den vorliegenden Fall die Nichtanwendung der von der Staatsanwaltschaft herangezogenen Bestimmungen theils aus letzteren selbst, dann aber auch aus der preussischen Verfassungsurkunde ergebe, welche den Schulzwang nur der preussischen Untertanen auferlegt. D. sei also freizusprechen, der Kostenbetrag des Revisionsers der Staatskasse aufzuerlegen.

Ueber den Abseht der dem Reichstag in seiner bevorstehenden Tagung zugehenden Marinevorlage, welcher sich im Folgenden mit Plänen organisatorischer Art beschäftigt, erfahren wir von unterthätiger Seite folgendes: Das bisherige System der Ergänzung und Aufhebung des Mannschafsstandes der kaiserlichen Marine, das zum Theil auf der Ergänzung durch Freiwillige, zum Theil auf der Aushebung aus sämtlichen Ansehungsbezirken des Reichs beruht, hat mit der Zeit vielfache Uebelstände verschiedener Art gezeigt. Als Hauptfehler derselben ist aber die große Schwierigkeit anzusehen, welche sich einer prompten Heranziehung der Mannschaften zum Dienst überaupt, zu den kürzeren Dienstleistungen des Benalbenstandes, in Sonderheit aber in Falle einer Mobilmachung aus dem ganzen Reich entgegenstellen. In der sich mit diesen wichtigen und als dringend erkannten Gegenstand beschäftigenden Denkschrift des Reichsmarineamts sind unter dem Vorworte die Vorzüge wieder aufgenommen, welche seiner Zeit der jetzige Reichszugler v. Caprioli und nach ihm schon General v. Stofz gemacht haben. Danach liegt es in der Absicht der Marineverwaltung, das System der Ergänzung insofern zu ändern, daß jordan der ganze Bedarf an Mannschaften den Küstenländern entnommen wird, und im Anschluß hieran mit dem System des freiwilligen Dienstes möglichst zu brechen.

(2) Berlin, 15. Oktober. Der deutsche Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien hatte kürzlich zuerst in Ostafrika seine Thätigkeit begonnen und hat dort nun bereits jahrelang in der wirksamsten und unermüdetlichsten Weise Hospitaldienste geleistet. Als der Ruf aus Neu-Guinea an den Frauenverein kam, auch dort die Sanitätsarbeit in Stephensdorf zu beginnen, wurde nicht geäußert, der Wunsch zu erfüllen; schließlich ist es auch in Australien genommen, in dem in Kamerun zu erbauenden Krankenhaus der Regierung zu pflegen. Die Kolonie Togo wird vielleicht durch die Bemühungen des Stabsarztes Dr. Wile ebenfalls bald ein Hospital erhalten, während in den anderen deutschen Kolonien die Bedürfnisfrage nicht so groß ist. Der Frauenverein hat auch die Anlage eines Sanatoriums für Ostafrika ins Auge gefaßt, aber über den Ort, wo dasselbe gebaut werden könnte, gehen die Ansichten noch auseinander. Tanga hat sich als nicht geändert herausgestellt als andere Küstenplätze, und nach der Ansicht des Chefarztes der Schutztruppe entspricht der Kitmanisharo gleichfalls nicht jenem guten Ruf, als besonders gesunde Gegend. Es wird daher jetzt von Dr. Wetters als Sanatorium die Insel Malakumbu vorgeschlagen, etwa 4 Meilen von Dar-es-Salaam entfernt. Der Boden der Insel besteht aus Korallenriffen, die mit fruchtbarer Humus bedeckt sind und weder Malaria noch Mangrovenepidemie aufweisen, während erfrischende Seewinde sie von allen Seiten befrischen können.

Hannover, 14. Oktober. Der Wehrschuß zu Stade hat die Ausschließung des Landstabsrats v. v. Gruben aus dem Kreisaußschuß zu Bremervörde auf Antrag der Regierung beschloffen. v. Gruben, ein 1866 preussischer Leutnant im hannoverschen Gardebataillon, war bei den letzten Reichstagswahlen Kandidat der weissen Partei im 18. Reichstagswahlkreis und ist in den Wahlversammlungen und bei sonstigen Gelegenheiten als entschiedener Gegner der jetzigen Verfassung aufgetreten. Dresden, 14. Okt. (Die Abnahme der Trunksucht in Sachsen.) Bei den bevorstehenden Verhandlungen des Reichstags über ein Trunkflugsgebot wird voraussichtlich auch eine werthvolle Untersuchung nicht unbeachtet bleiben, die in letzter Zeit der Direktor

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Halle, 16. Oktober. Was früher für den Fesler eines Dramas angesehen wurde, nämlich die Bearbeitung eines schon im Roman oder der Novelle behandelten Stoffes zu einem Theatertext. Hier eine Regel anzustellen, dürfte sehr schwierig sein, denn es giebt Erzählungen, die dramatisch erunden und dramatisch gedacht sind, während zahlreiche Dramen nur eine geringere Umänderung bedürfen, um werthvoll in der Poesie zu erscheinen. Es wird sich also immer lediglich um den Stoff handeln, und wenn derselbe dramatisches Leben besitzt, sehen wir nicht ein, warum er nicht auf der Bühne erscheinen soll. Sind doch große, bedeutende Dramen, wie erlangen nur an Schafopfer, nach Erzählungen geformt worden, und auch die neueren Franzosen bieten uns nach dieser Seite Werke, denen man das volle Gelingen sicherlich nicht absprechen kann. Auch den Herren Schumann und Wolzogen ist der Geist gelungen, da sie aus einer Novelle des letzteren ein hübsches und unterhaltendes Pöpselstück gemacht haben. Dasselbe gehört seit längerer Zeit zu den bestsellenden Vorstellungen des Deutschen Theaters in Berlin und hat ebenso auf anderen Bühnen einen ungetheilten Erfolg erlangt. Die Stadt Halle schließt sich den Vorgängern an, denn die gefällige Aufführung dieses, wie ich wohl das Publikum von den Vorgängen auf der Bühne herabredete wurde. Die Handlung der Komödie ist einfach und für 4 Akte etwas dünn; dieselbe bringt uns aber mehrere trefflich charakteristische Figuren, welche die volle Aufmerksamkeit wald halten. Der Dialog ist reich und witzig und die Epochen sind lo geschickt dem Hauptvorgange angehängt, daß die Einheit nirgends gefehlt wird. Die Fiktion der Exzellenz, eines Generals von Berlin, befinden sich mit ihrer Wama in einer wenig glänzenden Lage; während aber die beiden Mädchen derselben nach streitender Rechnung tragen, hat der flotte Sohn, ein Quaren-Leutnant, Schulden gemacht, deren unbillige Bezahlung den Hauptvorwurf der Handlung bildet. Von seinen verlassenen Vater befehlt jedoch noch eine Hinterlistigkeit, welche für den Sohn eines tüchtigen Franzosen bestimmt ist und zwar als Rückzahlung eines Kapitals, das v. Westen diesem Fremde früher abgeborgt und ihn dadurch ruinirt hat. Dieser Sohn kommt nun von Amerika nach Berlin und verheißt sich in die Tochter des verlassenen Generals. Man wird aber von ihm beobachten. Ihre Mutter greift auf die Witten des Sohnes Wodo das Kapital an, um diesen vor dem Absicht zu retten, muß jedoch nachher dazwischen liegen, daß Wita, nachdem sie durch den Dunkel v. Wuzell die Sache erfahren, das Geld dem Amerikaner übergibt. Das Verhängnis über ein prächtiger alter Musikdirektor, der fünfzig Schmeichler der zweiten Tochter, und über den Konflikt findet man die Aufhebung und die Verlobung statt. Da sich der letztlebige Sohn zum Schluss noch zu einer Witzrede entscheidet, wird jeder Zweifel beiseite ausgeschoben. Die gefällige Aufführung des Lustspiels war eine vortreffliche und hat für ein Spiel zu dem wahren Befehl, den das Werk fand, beigetragen. Niedrigend war Hr. Schmeichler als Truid; sie zeichnete uns eine lo lebenswahre, entzückende Mädchenscene, wie sie nur echter Natur abgelauscht werden kann. Wie wichtig war sie in der Scene mit dem literarischen Agenten, wie ergreifend beim Beginn des 4. Aktes, wo ihr immer wieder rückwärts „O“ mitgeführt und hinterher in gleicher Weise

ermehrte. Als prächtige Ergänzung stand ihr Herr Schmeichler zur Seite, welcher aus seinem lässlichen Musikdirektor überdies eine lo humoristische, anheimelnde Figur löst, daß man den „alten Demokriten“ sich genaugen müßte. Seinen Sohn hätten wir uns etwas eleganter gemüthet. Einen neuen Beleg für seine beständige Klügelhaftigkeit gab uns Herr Schady mit seinem Charakter-Dramma. Das erste Akt, welches er in all seinen Rollen hält, die von ihm nie übergriffene Grenze des Schönen, auch in der höchsten Erregung, läßt den dankenden Schauspieler erkennen, an dessen Leistungen man sich ohne Einwirkung errent. Aber ihn gebührt Frau. Greve (Alta) volle Anerkennung; besonders warm und ergreifend spielte sie die Ausöhnungsszene im letzten Akt. Ein wirksames Lebensbild entwarf uns Herr Schmitz in seinem Major v. Wuzell; hier war jede Bewegung, jede Aeußerung, jedes Wort, und wer könnte solchen alten Herren nicht aus seinen Bekanntschaften hervortreten? Die Scene mit dem Stuhl am Schluss des 2. Aktes streifte an die Wisse, vertheilte aber ihre „rückwärts“ Wirkung nicht. Frau Wuzell (die v. Capelli) war etwas zu langsam, während sich Herr Schmitz mit seinem Charakter-Dramma trefflich abgab. Anerkennung verdienen auch der Geistes des Herrn Waldan und der Charakteristiker des Herrn Jung, zwei wohlentworfenen und wirkungsvollen Epochen.

Ein Heinrich Heine-Denkmal auf Corfu. Unter diesem internationalen Titel schreibt der römische Korrespondent dem „Berl. Tagbl.“: Der in Rom lebende dänische Bildhauer Haffelitz hat im nominiellen Auftrag des kaiserlich österreichischen Legationsrates Grafen v. Soden am 1. October ein Heine-Denkmal in Marmor vollendet, das — es gilt das bei den meisten „Wissenden“ als zweifellos — eigentlich auf den Wunsch der Kaiserin von Oesterreich entstanden ist. Die namentlich in der Partie des Heines meisterhaft ausgeführte Statue stellt den unglücklichen Dichter in seiner „Witwenkammer“ rühmend mit nach vorn geneigten Munde und geschlossenen Augen dar, aus denen eine Thräne hervorsquillt. In der einen Hand hält der Dichter den Schreibstift, in der anderen, die mit zur Seite herabhängt, ein Blatt Papier; darauf getreu in Heines Handschrift, den Text des Biebes: „Was will die elnarme Träne.“ Das Ganze ist von der eleganten Verfertigung, namentlich die Hauptpartie des Brust und des Gesichtes, das durchsich dem bestmöglichen Portrait des tranken Heine entspricht. — Wie verlanet, soll die Statue im Park der Kaiserin auf einem Felsblock, 800 Meter über dem Meeresspiegel, zur Aufstellung kommen, umkramt im Hintergrunde von einem Felsenwall, während die Villa ausbleibt, der dem Strande zu, des fern abliegende Park der Villa ausbleibt, der mit 50,000 Rosenblüthen bepflanzt werden wird. Einen herrlichen Ort hätte das Denkmal unleser großen Dichters wohl niemals finden können, als den, den — nachdem heimliche Antoleranz dies zu dem Heine Boden zu verbinden gewollt — die hochherzige Kaiserin eine eben Felsita unter dem einzig blauen griechischen Himmel gemüthet hat! Das Denkmal selbst ist vor drei Tagen über Neapel nach Korfu abgegangen, wohin auch der Schöpfer desselben, Herr Haffelitz, zur Aufstellung morgen oder übermorgen abreist. Von jeder Feierlichkeit bei der Entpflanzung soll, der Gewohnheit der Kaiserin entsprechend, Abstand genommen werden.

des königlich sächsischen statistischen Bureau's, Geh. Regierungsrath Prof. Böhmer, über den Trumt auf dem Lande im königlich Sachsen angelegt hat. Die Ergebnisse dieser von Herrn v. Grafowitsch bearbeiteten Untersuchung sind im Allgemeinen für Sachsen erfreulich. Es wird festgestellt, daß überall in den sächsischen ländlichen Bezirken die Trumtsucht in der Abnahme begriffen ist, soweit der Braantwein in Betracht kommt. Dies wird zurückgeführt zunächst auf den erhöhten Preis des Braantweins, dann aber auch auf die durch höhere Löhne ermöglichte bessere Ernährung der ländlichen Bevölkerung, die seitdem mehr den Biergenuss bevorzugt. Dieser ist an die Stelle des Braantweins ganz allgemein getreten und hat besonders in jenen Bezirken stark zugenommen, die vorwiegend eine ländliche großgewerbliche Bevölkerung haben. Unter ihr ist es wiederum die Jugend, welche dem Trumt fröhlich, der auf den zehnjährigen und ohne Unterlass in diesen Bezirken fast ungenommen den Vergnügen geradezu in unheilvollster Weise großgezogen wird. Der Schnaps ist vielfach auf dem Lande als Baumstamm in Sachen noch immer gebräuchlich. Auch hält der kleine Grundbesitzer viel älter an der alten Sitte fest, seinen Arbeitern während der Beschäftigung Schnaps zu verabreichen, als der Großgrundbesitzer, bei dem Kaffee, Suppe, leichtes Bier, Esstiswasser mehr und mehr als Stärkung und Erfrischung für die Arbeiter eingeführt wird. Als Material lagen der Untersuchung die Verträge und Erfahrungen von 12 Ärzten, 1 Antivirtiker, 4 Bürgermeistern, 8 Gemeindevorständen, 20 Großgrundbesitzern, 3 Handwerksmeistern, 4 Lehrern, 42 Pajoren und 2 Privatleuten vor. Die wichtige Frage, ob die Trumtsucht durch hohe oder geringe Löhne in Sachen befördert wird, ist von 30 der genannten Berichterstatter dahin beantwortet, daß jene Pajoren durch hohe Löhne befördert werde, nur 9 bezeichnen niedere Löhne als fördernd, 36 behaupten, daß die Löhne überhaupt keinen Einfluss auf die Trumtsucht haben, die anderen Berichterstatter drücken sich unbestimmt aus. Die Gewöhnung an leichtes Bier und Kaffee wird in Verbindung mit schärferen gesetzlichen Bestimmungen gegen Schenken und Vergnügungssucht und Schaffung oder Volksergänzungen (statt der Tanzstätten in den der Untersuchung zu Grunde liegenden Bezirken besonders als geeignet bezeichnet, in den ländlichen Bezirken Sachsen einen Rückgang der Trumtsucht herbeizuführen.

Strasbourg, 14. Oktober. Der Gemeinderath der Stadt Strasbourg wurde gestern Nachmittag von dem höchsten-Statthalter empfangen, um diesem für die Aufhebung des Polizeiweges zu danken. Auf die Ansprache des Bürgermeisters Bad erwiderte der Statthalter: „Ich begreife und theile Ihre Verbitterung über die nun eingetretene Gleichrichtung des Grenzverkehrs; denn gerade hier in Strasbourg ist mir das Lächeln des Polizeiweges am deutlichsten vor Augen getreten und ich habe die Folgen desselben am besten beurtheilen können. Die große Politik stellt ja Forderungen, vor welchen die Interessen der Einzelnen zurücktreten müssen. Eine solche Forderung war die Einführung der Papstvorschriften, und ihr mußten wir uns fügen. Nun ist dies glücklicherweise anders geworden, und zwar zum Theil dank dem Vertrauen, das die Reichsregierung in den gebunden und loyalen Sinn der Bevölkerung des Reichslandes setzt. Ihm gehört der Dank, den Sie im Namen der Mitglieder des Gemeinderaths ausgesprochen haben und den ich sofort Sr. Majestät übermitteln werde.“

Wetz, 14. Oktober. Seit Aufhebung des Polizeiweges hat sich auch zwischen Wetz und den benachbarten französischen Städten Verdun, Nancy, Pont-a-Mousson u. ein sehr reger Verkehr entwickelt. Franzosen kommen besonders an Sonntagen in hellen Scharen nach Wetz, und ebenso besuchen auch Deutsche die französischen Nachbarstädte weit mehr als früher. Die Wetzger Geschäftsleute begrüßen die Einzüge französischer Sonntagsgäste mit Freuden. Auch an den Werktagen bemerkt man eine Veränderung des Verkehrs durch zahlreichere Entreisen französischer Geschäftsleute, Touristen und Verwandten festlicher Gattungen. Alles rühmt das harmlose Auftreten unserer Nachbarn. Ihr Korrespondent hatte Gelegenheit festzustellen, daß gerade bessere Herren aus Nancy mit Vorliebe deutsche Lokale aufsuchen, und sich bei einem Glas „Wändner“ sehr wohl fühlen.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 13. Oktober. Die gemäßigtere unter Führung Apponyis stehende Opposition wird nunmehr als „nationalliberale Partei“, welchen Titel sie sich beilegt, weiter ab für folgendes Programm eintreten: Beibehaltung des 1867er Ausgleichs, doch Ausbau desselben in nationalem Sinne. Darunter ist das selbstständige Kommando für die Honved-Armee und Ausdehnung dieser ungarischen Landwehr auf die Militärländer und Grenz-Wälder. Es ist ferner selbstlose Sache, daß die germanische Reichstags-Opposition: 48er Partei, Ungarn-Verfallenen operieren werden. Das neue von Minister Baross gemagregelte Blatt „Magyar Hirlap“ ist zum Parteiorgan der ungarischen „Nationalliberalen“ erhoben worden.

Italien.

Rom, 14. Oktober. Die Gerichtsverhandlung gegen die wegen der Unruhen am 1. Mai Angeklagten — im Ganzen 62 Personen, darunter der bekannte Agitator Cipriani — hat heute ihren Anfang genommen. Gegen 61 Angeklagte ist wegen Theilnahme an einem anarchistischen Vereine Anklage erhoben. Die Zahl der Belastungszeugen beträgt 125, diejenige der Entlastungs-

zeugen 200, diejenige der Verteidiger 35. Die heutige Verhandlung verlief unter bemerkenswerthen Zwischenfällen. Noch vor dem Eintritt des Gerichtshofes verlangten die Angeklagten, daß der Belastungszeuge Anklage, dessen Auslassung, wie es heißt, für die Hauptangeklagten sehr belästigend sein soll, sich aus dem Saale entferne. Während des Auftrags der Zeugen und Verteidiger unterhielten sich die Angeklagten laut untereinander. Bei dem Verhör Cipriani's wurden auf dessen Antworten Verfallsankündigungen aus dem Zuhörerzimmer laut, was den Vorstehenden veranlaßte, mit der Klammerung des Saales zu drohen. Einer der Verteidiger, Advokat Praga, war in Bezug auf seinen Klienten Moscardi, der einen Polizeibeamten geduldet haben soll, die Frage betreffs der Zuständigkeit des Gerichtshofes auf. Im Saale entstand hierbei eine lebhaftige Ausrufung. Der Präsident ließ darauf den Saal räumen. Der Advokat Bollini behauptete, daß für die Delikte lämmlicher Angeklagten die Schornsteinengedichte zuständig seien. Die Fortsetzung der Verhandlung wurde schließlich wegen der vorgehenden Abendstunden auf morgen vertagt. Die Angeklagten verließen unter großem Geräusch den Saal.

— Wer kennt in Italien nicht, so schreibt man der „Nat.“, den ehrenwerten Bonghi? Reich an Geist und Bildung, bewundernswürdig im Consistenten von Sophismen, scharfer Kritiker, schmerzlicher Redner, hat Bonghi nie in seinem Leben begriffen, was Folgerichtigkeit und Zusammenhang im Handeln bedeutet. Ein neuer Gorgias, hat er alle Sätze verschoben, behändig kämpfend nicht nur gegen die politische Partei zu welcher er sich zählt, sondern auch gegen sich selbst. Ein unerwählter Arbeiter, schreibt er Tag und Nacht über jeden Gegenstand, von der Heerleitung der platonischen Dialoge zum Leben Jesu übergehend, von einem Artikel gegen den Dreieck und römischen Gedächtnis, von einem Buch über den künftigen Pöbel zu einer geschwätzigen Polemik wider den und jenen Minister. Schreibend, wieder schreibend und immer schreibend, paßt's ihm oft, daß er sich in die ungeschicktesten Widersprüche verwickelt, eben weil er sich dem Opportunismus des Augenblicks und von seiner Parteilichkeit fortreißen läßt. Als Crispi das Post- und Telegraphenministerium schuf, hielt Bonghi in der Abgeordnetenkammer eine heftige Rede gegen die Neuerung und behauptete, daß die Schaffung eines Post- und Telegraphenministeriums das verrückteste sei, was sich denken lasse. Crispi verteidigte sich in origineller Weise. Er that nichts anderes als vorzulesen, was der nämliche Bonghi kurz zuvor in der „Revista Antologica“ an Gunsten der Errichtung eines Post- und Telegraphenministeriums geschrieben. Die Kammer brach in ein unbehagliches Gelächter aus, und Bonghi brach am meisten lachend, rief: „Ich erinnere mich nicht mehr, jenen Artikel geschrieben zu haben. Jedenfalls bin ich hoch dankbar, unter meinen Lesern auch den Consequenzkräftigsten zu wissen.“ Mit ähnlichen Beispielen ließe sich leicht ein Band füllen. Doch wozu? Nicht einmal Bonghi selbst wäre dadurch in Harnisch zu bringen. Es wird auch, kommen ihm viele Seiten vor Augen, nur kein gewöhnliches gelendes Gelächter aufkommen. Er ist nun einmal so, und gerade weil er so ist, so wird keine Gesellschaft und keine Unternehmung in Stelle von seinem Ministerium gemindert. Bonghi verdirbt alles, was er zu unternehmen, zu betreiben, unternimmt. Es hat genügt, daß er sich an die Spitze des Friedenscomit'es stellte, um die Gefahr herbeizuführen, daß der Congreß für den Frieden in einen solchen für den Congreß sich umwandele.

Balkanstaaten.

Serbien, Belgrad, 14. Oktober. Das Studium der russischen Sprache wird in Kürze für alle mittlern Lehnanstalten Serbiens obligatorisch gemacht werden, weiter werden auch in Belgrad Privatkurs für russische Sprache und Literatur eröffnet werden. Das Interesse der russischen Gesellschaft für russische Literatur ist ein sehr reges, in Folge dessen auch der Bezug russischer Bücher und Zeitschriften in Serbien außerordentlich steigt. Wie verkannt, gerückt demnach der russische Synod eine kleine Niederlage zu erkräften, während russische Buchhändler bisher noch nicht auf die Idee gekommen sind in Belgrad eine Niederlage weltlicher Schriften aufzuführen und so dem Interesse nach russischer Lektüre entgegenzukommen.

Scandinavien.

Kopenhagen, 14. Oktober. Gestern begaben sich der Jar Prinz Waldemar, Prinzessin Marie und Gefolge zu dem bei Helsingör wohnenden Marinemaler Laurig Polst, wo sich die ganze Gesellschaft eine Stunde aufhielt und das Atelier besichtigte. Der Jar kaufte ein größeres Olgemälde, die Korvette „Dagmar“ im Atlantischen Meer darstellend. In Frederiksberg herrscht übrigens seit Eintritt der Trauer ein äußerst trübseliges Leben, und Ausflüge und Spazierfahrten bilden fast die einzige Abwechslung.

Stockholm, 14. Oktober. Für den verstorbenen König Karl von Wirttemberg, der Ritter des schwedischen Seraphinerordens seit 17. Oktober 1879 gewesen ist, fand am Sonntag von der Adelsfamilie in Stockholm, dem Aufhorte der schwedischen Könige und hervorragender Adelsgeschlechter, das Seraphinerlütchen statt. In dieser Kirche werden nach dem Tode der Seraphinerlütchen Ritter des Ordens mit dem Namen der Betreffenden angebracht. Vor Kurzem hat auch ein solcher Schild mit dem Namen Wolff's, der gleichzeitig drei der hervorragendsten Merkmale aus seiner Schlachtenlaufbahn enthält, dort seinen Platz gefunden.

Vermischtes.

Frankfurt, 14. Oktober. Gestern Nachmittag wurde der Monteur A. u. d. Maschinenfabrik Dettlitz, welcher bei der Beschäftigung an einer Dampfmaschine in der Fabrik von hochspannigen Stromen getödtet, er wurde von dem lebenden Ingenieur, der plötzlich an seinen Instrumenten Schweißungen bemerkte, im Transformatorraum leblos auf dem Boden liegend aufgefunden. Man hatte gegen die Vorschrift des Transformatorraumes während des Betriebes betreten, wahrscheinlich um eine Veränderung an einer Lampe vorzunehmen, die er ganz leicht nach dem Betriebe dornehmen können. Durch Berührung eines Drahtes in der hochspannten Leitung ist er dann getödtet worden. Alle sofort angewandten Rettungsversuche hatten keinen Erfolg. Das Entree wird ein in der Höhe der Dorrall aus einer Menagerie gemeldet. Ein Bär in der Menagerie Pösson hat die seinen Käfig betretende Menagerieführerin vor den Augen des Publikums zerfleischt. Der Thierdändler Giacommetti konnte nur mit eigener Lebensgefahr die entlich zugeriebte Frau dem Bären entziehen.

Landesamt Halle a. S., Meldung vom 14. Oktober.

Aufgehoben: Der Zimmermann Carl Werner, Golzig, und Friederich Roter, Beustfeld. — Der Schriftfeger Wilhelm Dürschmidt, Weidenplan 9, und Otilie Temmer, Alsbien 1. S. — Der Fabrikarbeiter August 23. abod. Halle, und Christiane Scholz, Großdörf. — Der Handelsreisende Otto Schomburg und Helmine Gieß, Merseburg.

Geschädigten: Der Premier-Mentant Wilhelm von Hochstetter, Mühlenthalstraße 24, und Ulrike von Kallenborn-Schauer, Adolfsplatz 3. — Der Schuhmacher Max Albrecht, Kleinverlstraße 10, und Emma Köster, Beustfeld.

Geboren: Dem Schaffer Franz Langenbahn 1. F. Maria Frieda Paula, Ludwigstraße 13. — Dem Kaufmann Michael Lehlein 1. S. Max Edm. Nikolastraße 1. — Dem Schmiedemeister Karl Mepe 1. S. Friederich Paul, Liebenauerstraße 10. — Dem Steinleger Heinrich Sante 1. S. Sophie Marie Martha, gr. Wallstraße 13/14. — Dem Kaufmann Wilhelm Kratz 1. S. Hedwig Elise Margarethe, Schmiedelstraße 45. — Dem Rechtsanwalt Hans von Köller 1. S. Rannitzstraße 12/13. — 1. um 7. 1. S.

Geftorben: Der dent. Salzbedameister Karl Eduard Worth 74 J., Sten 21. — Die Wittwe Genevieve Krauß geb. Schöndorff 84 J., Fiedel 9. — Die Wittwe Marie Friederich Gebert geb. Eger 70 J., n. Sandberg 5. — Der Federweidhändler Wilhelm Heibel 73 J., Trödel 11b. — Des Gehilfen Carl Brauns 6. Carl Wills Ostar 11. Ja. n. Märkerstraße 9. — Des Viehhirten Wilhelm The 7. todtag. Georgstraße 5b. — 1. um 7. 1. S.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: Julius Rudolph.
Sonnabend, den 17. Oktober 1891.
33. Vorstellung. — 29. Abonnement-Vorst. Serie: weiß.
Die Kinder der Erclen.
Aufspiel in 4 Akten von Ernst von Wolzogen und William Schumann.

Personen:
Mathilde, Freifrau v. Verlen, Erclen, Generalgouverneurin
Hilke, ihre Tochter
Rudolf, Jägermeister, ihr Sohn
Hilke, a. D., von Rudolf
Rudolf von Erclen-Normann
Diedrich, Musikdirektor a. D.
Dr. Hans Diedrich, sein Sohn
Herrmann, Inhaber einer literarischen Anstalt
Lautenschläger, Diener des Marquis
Karl Junz
Das Stück spielt in der Gegenwart und in Berlin.
Nach dem 2. Akt Pause.
Schauspiel-Preise:
Kassensitzung 6/4, Uhr. — Anfang 7/4, Uhr. — Ende 10 Uhr.

Sonntag, den 18. Oktober 1891.
Nachmittags 3/4, Uhr:
Fünfte Fremden-Vorstellung bei kalten Breiten.
Sicilianische Bauernehere.
(Cavalleria Rusticana).
Oper in 1 Akt von Pietro Mascagni.

Hierauf:
Der Viconte von Létoridères.
Aufspiel in 3 Aufzügen frei nach Sardou von Carl Dinn.
Abends 7/4, Uhr:
34. Vorstellung. — 5. Vorstellung außer Abonnement.
Robert der Teufel.
Große Oper mit Ballet in 5 Akten von G. Meyerbeer.

In Vorbereitung:
Freitag, den 23. Oktober 1891.
Eines Schauspiel: Francesco D'Ambrade.

Academische Bierhalle,

Friedrichstrasse 5.
Nähe des Stadttheaters.
H. Dortmunder, Kaiserbräu und Lichtenhainer, anerkannt kräftiger Mittagstisch, a 60 Pfg., früh und Abend Stamm.
Empfehle meine Lokalität zur gefälligen Benutzung. Zwei große Vereinszimmer sind zu vergeben.
A. Leue.

Aus dem Geschäftsbereiche.
Seiden-Damaske, schwarz, weiße n. farbige v. M. 2,55 bis Mark 12,40 der Meter. — (ca. 35 Cntn.) — verendet roben und färbende worte und solltet das Fabrik-Devis G. Gennberg (R. u. R. Kollner) Friedrich. Mulker umgeb. Doppeltes Dreierporto nach der Schweiz.

Wein Bruchleiden hat Herr A. Diebrins aus Hamburg gebillt.
E. Göttsch, Deisterne i. Schl.

C. F. Ritter

Leipzigerstrasse 91.

Eröffnung

des

neuen Etablissements

Sonntag, den 18. Oktober, Mittags 12 Uhr.

Wegen Abschluss der baulichen Arbeiten
bis dahin geschlossen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Zur öffentlich meistbietenden Vermietung der städtischen Fäbree zwischen der Ziegelwiese und Pöschitz für das Jahr 1892 sieht Termin am

22. October, Vormittags 10 Uhr,

im Rathhause Zimmer Nr. 11 an.
Die Mietungsbedingungen sind vor dem Termine in der Registratur A. Zimmer Nr. 10 einzusehen.

Jeder Mieter hat eine Sicherheit von 100 M. zu hinterlegen.
Der Magistrat.
Stunde.

Missionsverein

der
St. Ulrichsgemeinde.

Da unser Verein, dessen Erträge bekanntlich der inneren wie der äußeren Mission zufließen, am 25. October seinen Bazar zu eröffnen gedenkt, so richten wir auch in diesem Jahre an alle Freunde dieser Bestrebungen, geistliche und weltliche Noth Dohm und in der Ferne Hindern zu helfen, vertrauensvoll die herzlichste Bitte, für den Bazar geeignete Gegenstände bis zum 17. d. Mis. gütigst an uns gelangen zu lassen.

Der Vorstand.

Hr. Kaufm. Boustedt, Blücherstr. 1, Hr. Kaufm. Brandt, Königsplatz 3, Hr. A. Friedrich, Leipzigerstr. 33, Hr. Kaufm. Meißner, Sonntag, Blumenstr. 8, Hr. A. Kahlig, Leipzigerstr. 92, Hr. Kaufm. Kuryle, Leipzigerstr. 95/96, Hr. W. Sidel, Magdeburgerstr. 30 a, Hr. Banquier G. Steiner, Reichplatz 20, Diakon's Richter.

 Von Montag sind ab zu haben feine fetze, sowie
gr. u. kleine **Sutterfchweine** (halbengl.)
zum Verkauf bei
Carl Birke, Siebichstein, Brunnentstraße 65.

Künstl. Zähne Feinstes Speiseöl,
Plombiren, Reparaturen
etc.
Probenzeröl - vierge -
zu haben Adler-Apotheke,
Geiststraße 17.

Bureau „Vorsicht“
befindet sich jetzt
Sternstraße 3
(St. Berlin).
Fernsprecher Nr. 625.

Echte Tellower und Märkische Rübsen, Erbsen, Blumensohl, Nadieschen, Endibien-Salat, Kerbetrübsen, gute Speisekartoffeln empfiehlt
A. Schmeisser,
Markt Nr. 1,
Rathhaus im Keller.

Auf dem Grossen Berlin
Nordpolar-Ausstellung,
tägl. geöffn. v. 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Entrée 30 Pfg. Capitän Gust. Köhl, Grünlandfabrik.

Im großen Saale Hotel Kronprinz.
Montag, 19., Dienstag, 20., Mittwoch, 21.,
Donnerstag, 22. October.

Nur 4 Vorstellungen.

LANE
Mme NEY
Das Seh-Medium.
Speyerstr. 2., I. Platz numm.
Montag, 1. II. Platz 50 Pf. Cassa-
eröffnung 7 Uhr, Anfang 1/8
Uhr Abends.
Billetvorverkauf in der Musikalien-Hbl.
Karnrod's, Barfüßerstr. 19.

G. & O. Lüders, Hamburg
empfehlen hülsenfreies
Reisfutmehl,
24-28% Fett und Protein und
50-60% stickstofffreie Nährstoffe
enthaltend, mindestens 24% Fett
u. Protein garantiert, als billig-
stes, nahrhaftestes u. gesündestes
Kraftfutter für Milchkühe
Mastochsen und Schweine.
Jeder Sack ist mit Plombe
G. & O. Lüders Hamburg, ver-
schlossen. Verkaufsstelle in
Halle bei **Otto Koebcke.**
Mehrere tüchtige Mädchen
suchen Stellen d. Frau Klar,
Fleischerstraße 1.

Auction
im Zwangsvollstreckungs-
Verfahren.
Sonabend, den 17. d. M.,
Vorm. 11 Uhr, verweigere ich
Geiststraße 42 hier:
1 Parthe tieferne Bettler
und verschiedene Mobilien.
Hirsch, Gerichtsvollzieher.

Glückliche Erfindung!
Für Bruchleidende.

Nach vieler Mühe und Er-
sahrung ist es mir gelungen,
Bruchbänder herzustellen, die
alles bisher Dagewesene über-
treffen, und auch den schwersten
Bruch vollkommen zurückhalten.
Meine anatomische Ge-
bandage ohne Feder und
das anatomische Bruchband
mit Luftfüllung zc. zc. lassen,
da dieselben ungentzt beim Schla-
fen getragen werden können,
nichts zu wünschen übrig. Der
Bruch mag noch so schwer
sein, so garantire ich für voll-
kommene Zurückhaltung ohne
Druck, selbst die größten Reist-
ten, Schenkel, Nabel- u.
Winterbrüche. Der Preis
ist verhältnismäßig nicht höher,
als der jedes gewöhnlichen
Bruchbandes.
Auf Wunsch mehrerer
Bruchleidenden werde ich wie-
der zu sprechen sein in Halle
am Sonntag, den 18., u.
Montag, den 19. Octo-
ber im Gasthof Rothes
Ross. Hülfsuchende wollen
sich vertrauensvoll an mich
wenden und von den Vorzügen
meiner Apparate sich überzeugen.
J. Nehring, prakt. Wund-
arzt aus Hamburg,
Altonaerstraße Nr. 44.

Druck von H. Rietzmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 13, geöffnet Morgens von 7-12 Uhr, Nachmittags von 2-7 Uhr. Hierzu 1 Beilage.